

Eine Visite der Superlative

Die 45. Auslandsreise des Papstes wird seine bisher längste. Erneut führt sie Franziskus an die Ränder: nach Südostasien. **VON ANDREAS R. BATLOGG**

Drei italienischen Städten stattete Papst Franziskus in der ersten Jahreshälfte Besuche ab: Venedig im April, Verona im Mai und Triest im Juli. Es waren Tagesbesuche: Er startete jeweils schon um 6:30 Uhr vom vatikanischen Heliport und war nachmittags wieder zurück in Rom. Eine Premiere besonderer Art war die Reise in die Lagunenstadt Venedig zur 60. Biennale, der großen internationalen Ausstellung zeitgenössischer Kunst, wo Franziskus den Pavillon des Heiligen Stuhles im Frauengefängnis auf der Insel Giudecca besuchte (vgl. *CIG Nr. 19, S. 1*). Die dort noch bis November ausgestellten Werke sind im Dialog mit den Gefängnisinsassinnen entstanden.

Jetzt steht seine 45. Auslandsreise an, die Franziskus vom 2. bis 13. September nach Indonesien, Neuguinea, Osttimor und Singapur führt. Es wird die längste und vermutlich auch die strapazöseste Reise seiner elfjährigen Amtszeit. Nach einer ganzen Nacht im Flugzeug trifft er am Dienstagmorgen in Indonesien ein und wird sich bis Freitag in Jakarta aufhalten. Anschließend geht es für drei Tage nach Port Moresby und Vanimo auf Neuguinea, von wo aus Franziskus nach Dili reist. In der Hauptstadt Osttimors wird er zwei Tage verbringen. Die letzte Station ist die Finanz- und Handelsmetropole Singapur, von der aus Franziskus nach anderthalb Wochen die Heimreise nach Rom antritt. Insgesamt wird er es auf über 33 000 Flugkilometer bringen, allein die Strecke Rom-Jakarta dauert mehr als 13 Stunden.

42 Programmpunkte mit 16 Ansprachen in vier Ländern an elf Tagen – die Visite wurde vorab bereits als „rekordverdächtig“, als „Reise der Superlative und Gegensätze“ bezeichnet. Höflichkeitsbesuche bei Präsidenten, Regierungschefs, dem Diplomatischen Korps und anderen politischen Repräsentanten sind für Franziskus Pflichttermine, für welche er möglichst enge Zeitfenster ansetzen lässt. Für Menschen am Rande der Gesellschaft, für Begegnungen mit Kindern und Jugendlichen, Treffen mit Bischöfen, Priestern, Seminaristen, Ordensleuten und Katechisten, mit katholischen Vertretern und sozialen Organisationen der jeweiligen Länder nimmt er sich Zeit.

Da Franziskus an einer intensiven Verständigung mit dem Islam, dem größten Mitstreiter auf dem monotheistischen „Religionsmarkt“, sehr interessiert ist, kommt der interreligiösen Feier mit Vertretern aller staatlich anerkannten Glaubensrichtungen in der größten Moschee Südostasiens, der Istiqlal-Moschee (dt. „Unabhängigkeit“) in Jakarta, eine besondere Bedeutung zu. Sie befindet sich direkt gegenüber der katholischen Kathedrale. Ein „Tunnel der Brüderlichkeit“ – ein hierzulande wenig bekanntes Detail –

verbindet die beiden Gotteshäuser: ein sprechendes Dialog-Symbol zwischen den 242 Millionen Muslimen und den 8,5 Millionen Katholiken Indonesiens.

Anders als am 4. Februar 2019, als er in Abu Dhabi mit dem ägyptischen Großimam der Kairoer Al-Azhar-Universität das historische gemeinsame *Dokument über die Geschwisterlichkeit aller Menschen für ein friedliches Zusammenleben* unterzeichnete, ist sein enger Verbündeter Ahmed Mohammed al-Tayyeb diesmal nicht als Reisebegleiter dabei. Er besuchte Indonesien zwei Monate vor Franziskus. In Jakarta, Dili und Singapur wird es traditionsgemäß „private Treffen“ mit Jesuiten, in Baro mit Missionaren geben.

In Indonesien, dem bevölkerungsmäßig größten muslimischen (aber nicht islamischen) Staat der Welt, wird sich der Papst ausschließlich in Jakarta aufhalten,

obwohl seit Mitte August die Stadt Nusantara offiziell die neue, noch im Bau befindliche Hauptstadt ist. Der neugewählte Präsident Prabowo Subianto präsentierte sich im vorletzten Wahlkampf als Islamist. Aus Zeiten der Suharto-Diktatur bis 1998 wird ihm Mitverantwortung für Menschenrechtsverletzungen vorgeworfen. Zusammentreffen wird Franziskus aber mit dem noch bis Oktober amtierenden Staatsoberhaupt Joko Widodo, der mit seinem Sohn als kommandierendem Vizepräsidenten die Wahl seines Nachfolgers unterstützte hatte. Die drittgrößte Demokratie der Welt ist als einziger südostasiatischer Staat Mitglied der G20-Gruppe. Bis zur Anerkennung der Unabhängigkeit von den Niederlanden 1949 herrschten Kolonialmächte über verschiedene Teile des Landes.

Neben dem Islam gibt es fünf weitere anerkannte Religionen und Konfessionen: Protestantismus, Katholizismus, Buddhismus, Hinduismus (besonders auf Bali und Ostjava) und Konfuzianismus. Das Judentum zählt nicht dazu (Antisemitismus ist weit verbreitet), auch Naturreligionen gibt es. Mehr als 87 Prozent der Bevölkerung sind Muslime. Von den neun Prozent Christen ist etwa ein Viertel katholisch. Der Dialog der Religionen ist komplizierter geworden. Galt der Islam in Indonesien lange Zeit als gemäßigt und tolerant, haben in den vergangenen Jahren konservative und radikalislamische Strömungen an Einfluss gewonnen, denen sich auch die Politik nicht entziehen kann. Regelmäßig kommt es zu Verurteilungen wegen angeblicher Gotteslästerung. Anfang August hat eine Anti-Terror-Einheit Jakartas Kathedrale einem Sicherheitscheck unterzogen. Zuvor war ein Sympathisant der Terrormiliz IS festgenommen worden, der Anschläge auf zwei Gotteshäuser geplant haben soll, wie es sie in der jüngeren Vergangenheit mehrmals gab.

Das Motto für den Papst-Aufenthalt in Indonesien lautet „Glaube, Geschwisterlichkeit, Barmherzig-

keit“ – ein ermutigendes Signal für ein Land mit einer großen Vielfalt von Ethnien, Kulturen und Religionen.

Auf Papua-Neuguinea, dem drittgrößten Inselstaat der Welt, wo Papst Franziskus seine zweite Reisestation hat, leben mehr als 830 ethnische Gemeinschaften mit jeweils eigener Sprache und Kultur – eine schier unglaubliche Vielfalt und Herausforderung. „Hexenverfolgung“ ist weit verbreitet. Seit 1975 von Australien unabhängig, ist der Zugang zu Gesundheitsversorgung und Bildung nach wie vor schwierig. Zur hohen Kriminalitätsrate kommen seit Jahren wachsende Gewalttaten zwischen ethnischen Gruppen. Trotz reicher Rohstoffvorkommen leben etwa 40 Prozent der rund zehn Millionen Einwohner in extremer Armut. Nicht zuletzt machen sich in Papua-Neuguinea auch die Folgen des Klimawandels bemerkbar.

Ab 1884 waren Teile von Papua-Neuguinea als Kaiser-Wilhelms-Land deutsche Kolonie. Durch die Arbeit von Missionaren unter anderem aus dem deutschen Kaiserreich ist die Mehrheit der Bevölkerung christlich, gut ein Viertel davon katholisch. Von Port Moresby aus wird der Papst einen eintägigen Abstecher in die Küstenstadt Vanimo an der Grenze zum indonesischen Westneuguinea machen. Das Motto lautet hier: „Betet“ – eine Ermutigung und Stärkung, das Beten neu zu lernen.

Osttimor, gut 500 Kilometer nördlich von Australien, ist neben den Philippinen das einzige mehrheitlich katholische Land Asiens. Katholiken stellen hier 97 Prozent der Bevölkerung. Damit verzeichnet das Land die stärkste Wachstumsrate katholischer Christen weltweit. Über 400 Jahre lang gehörte Osttimor zum portugiesischen Kolonialreich. Auch das benachbarte Westtimor, 1613 von den Niederländern besetzt und inzwischen eine indonesische Provinz, ist mehrheitlich katholisch. 1975 von Indonesien annektiert, ging die brutale Besetzung Osttimors 1999 im Zuge eines Referendums zu Ende. Seit 2002 ist das Land unabhängig.

Das Motto für den Papstbesuch lautet hier: „Möge euer Glaube eure Kultur sein“ – eine Aufforderung, den Glauben im Einklang mit der eigenen Identität zu leben und die Traditionen des timoresischen Volkes zu bewahren. Johannes Paul II. hatte Osttimor 1989, wenige Wochen nach dem Fall der Berliner Mauer, besucht.

Nicht totsichweigen in Osttimor lässt sich eine schwärende Wunde: der traurige Fall des Salesianerbischofs Carlos Filipe Ximenes Belo. 1948 geboren und 1988 zum Bischof geweiht, erhielt er 1996 zusammen mit José Ramos-Horta den Friedensnobelpreis für seine Bemühungen, eine friedliche Lösung im Osttimor-Konflikt zu finden. Nach der Unabhängigkeit des Landes trat Belo im November 2002 von seinem Amt als Bischof von Dili zurück. Er nannte damals gesundheitliche Gründe und ging nach Portugal, später, nachdem Stimmen laut wurden, die ihn für die Präsidentschaft vorschlugen, nach Mosambik. 2022 wurde bekannt, dass es Vorwürfe des sexuellen Missbrauchs an Minderjährigen in den 1990er-Jahren gegen ihn gab, von denen der Vatikan seit 2019 →

→ wusste und der daraufhin Sanktionen verhängte, die später verschärft wurden.

Obwohl die politischen Institutionen der jungen Republik weitgehend funktionieren, gehört Osttimor zu den ärmsten Ländern Asiens. Ganz anders als der multiethnische und multireligiöse Stadtstaat Singapur – eines der reichsten Länder der Erde überhaupt. Strenge Gesetze und hohe Strafen regeln dort das Zusammenleben der verschiedenen Ethnien und Religionen. Meinungs- und Versammlungsfreiheit sind eingeschränkt, die Todesstrafe wird vor allem bei Drogendelikten vollstreckt. Der seit 1965 unabhängige Stadtstaat ist flächenmäßig halb so groß wie Rom. Mit Sandaufschüttungen wird die Landfläche der Küstenstadt kontinuierlich erweitert. Chinesen stellen mit drei Vierteln der knapp sechs Millionen Einwohner die größte Bevölkerungsgruppe. Zum Buddhismus bekennen sich mit etwas mehr als einem Drittel die meisten Einwohner, gefolgt von religionslosen Menschen (20 Prozent). Christen stellen 19 Prozent der Bevölkerung. In absoluten Zahlen sind 395 000 Staatsangehörige Katholiken: eine überschaubare Diasporagemeinde mit alter Tradition.

„Einheit, Hoffnung“ lautet dort das Motto, welches auf die Harmonie zwischen den Gläubigen, aber auch auf die Gesellschaft und die Familie rekurriert. Ein Signal der Hoffnung soll der Papstbesuch für alle Christen in der Region sein, insbesondere für diejenigen, die Diskriminierung und Verfolgung erfahren. Vor der Abschiedszeremonie in Singapur am 13. September wird es ein interreligiöses Treffen mit Jugendlichen im *Catholic Junior College* geben.

Was im Reiseprogramm des Papstes auffällt: Es nimmt, schaut man allein auf die vorgesehenen langen Ruhepausen, unübersehbar Rücksicht auf das Alter des Pontifex, der im Dezember sein 88. Lebensjahr beginnt. Die Termine sind hauptsächlich an den frühen Vor- und Nachmittagen angesetzt.

In allen vier Ländern trifft Franziskus auf einen Kardinal – ein Novum für Singapur, Osttimor und Papua-Neuguinea, wo es bis zu seinem Pontifikat keinen Kardinal gab, anders als in Indonesien. Der Jesuitenkardinal Julius Riyadi Darmaatmadja hatte zwar krankheitsbedingt im März 2013 nicht am Konklave teilnehmen können. Seit Oktober 2019 ist Indonesien

aber wieder im Kardinalskollegium mit einem Wahlmann vertreten, dem 1950 geborenen Ignatius Suharyo Hardjoatmodjo. Schon seit 2016 stellt Papua-Neuguinea mit dem Erzbischof von Port Moresby, John Ribat (*1957) von der Ordensgemeinschaft der Herz-Jesu-Missionare, erstmals einen Kardinal. Der Erzbischof von Dili auf Osttimor, Virgílio do Carmo da Silva (*1967), erhielt im August 2022 ebenso wie William Goh (*1957), der Erzbischof von Singapur, den Kardinalspurpur.

Wer es sehen will, versteht: Die Gewichte in der Kirche verschieben sich – in die südliche Hemisphäre, zu der der ostasiatisch-pazifische Raum gehört. Nicht automatisch, sondern weil der Papst ein besonderes Augenmerk auf diese Gebiete der Welt legt. Nicht allen gefällt das. Gewissen Gewohnheiten und Selbstverständlichkeiten trotz dieser Papst konsequente – entgegen mehr oder weniger lauten „Hinweisen“, er brüskiere damit traditionelle „Anwärter“ auf den Purpur.

So ist diese 45. Auslandsreise auch wieder ein Signal für die Bedeutung der „Peripherien“, nicht nur im geografischen, sondern auch im theologischen und kirchenpolitischen Sinn. Es steht zu erwarten, dass die Reise auch politische und gesellschaftliche Veränderungen anstößt. Franziskus nimmt nie ein Blatt vor den Mund, wenn es um Menschenrechte oder um soziale Gerechtigkeit geht.

Keine zwei Wochen nach seiner Rückkehr in den Vatikan wird der Papst zur nächsten Reise aufbrechen, die ihn nach Luxemburg und Belgien führt (26. bis 29. September). In Luxemburg wird er sich zwar nur wenige Stunden aufhalten, doch ist dieser Abstecher auch als eine Referenz für den Jesuitenkardinal Jean-Claude Hollerich und sein Bistum Luxemburg zu wer-

Wer es sehen will, versteht: Die Gewichte in der Kirche verschieben sich – in die südliche Hemisphäre, zu der der ostasiatisch-pazifische Raum gehört.

ten, das aktuell von einem Finanzskandal der Caritas gebeutelt wird. Als Generalrelator spielt Hollerich neben Kardinal Mario Grech und Nathalie Becquart, der Sekretärin der Bischofssynode, eine maßgebliche Rolle auf der Synode über Synodalität, deren zweite Session im Oktober ansteht. In Belgien besucht Franziskus drei Städte, unmittelbarer Anlass ist das 600-jährige Bestehen der katholischen Universitäten von Leuven (Löwen) und Louvain-la-Neuve.

Mit Spannung wird auch auf die Weltsynode geschaut:

Die erste Session im Oktober 2023 wirkte auf die Teilnehmerinnen und Teilnehmer nachhaltig – durch die symbolträchtigen runden Tische, an denen freilich nur die Synodalen saßen, nicht aber die berufenen Expertinnen und Experten wie Klara-Antonia Csizar (Linz) oder Thomas Söding (Bochum), deren Expertise nicht oder nur wenig abgerufen wurde. Dass es dauert, bis sich eine synodale Kultur in der Kirche effektiv etabliert hat, ist klar. Es geht dabei um Haltungen, Mentalitäten und Einstellungen, nicht in erster Linie um eine Strategie oder Taktik.

Eine weitere Papstreise ist bisher nicht bestätigt. Einladungen liegen aus mehreren Ländern vor. Darunter Argentinien, dessen seit Dezember 2023 amtierender Präsident Javier Milei seinen Landsmann Jorge Mario Bergoglio im Wahlkampf noch einen „Hurensohn“ genannt hat.

Das Arbeitspensum des Papstes ist immens. Trotz körperlicher Gebrechen ist seine Präsenz erstaunlich. Und es zeigt sich immer wieder: Alle, die ihn längst „abgeschrieben“ haben, müssen sich auf weitere Überraschungen gefasst machen. Zwei anstrengende Monate stehen ihm bevor. **CG**

ANDREAS R. BATLOGG, Dr. theol., ist Jesuit und Publizist in München.

Wege & Welten

GOTTHARD FUCHS
entdeckt die
Mystik im Alltag

Alles, was ist –

Ist nicht alles“. Dieser Zaubersatz meines Freundes prägte seine letzten Jahre und steht auf seiner Todesanzeige. Im Ruhrgebiet unter Tage als Arbeiterpriester eingestiegen, lagen ihm die Armen und Ärmsten besonders am Herzen. In späteren Jahren entdeckte er dazu den Bettelmönch Meister Eckhart als seinen Glaubens-

lehrer. „Alles, was ist – ist nicht alles.“ Dieser Kernsatz tröstete ihn angesichts all der strukturellen Ungerechtigkeiten, das gab ihm Kraft zur seelsorglichen Präsenz bis zuletzt, das machte ihn so wohlwollend und gelassen, nicht zuletzt auch geduldig inmitten zunehmender Altersbeschwerden.

Den Satz kann man drehen und wenden wie einen Diamanten: Er leuchtet in allen Farben und bringt Licht in alles wie ein Sesam-öffne-dich, eine Kurzformel des Irdischen in jedenfalls christlicher Lesart. Denn gewürdigt wird wirklich alles, was ist. Keine Halbierung der Wirklichkeit, kein Herauspicken des Lustvollen, aber auch keine Verleumdung des Kleinen und Kleinstteiligen.

Ganz im Gegenteil: Wirklich alles gilt es wahrzunehmen mit der mutigen Konsequenz, aufs Ganze zu gehen und dabei jedes Teil zu beachten und zu würdigen. „Nichts Menschliches ist mir fremd“, nichts in der Welt! Gerade deshalb ist die Unterbrechung mit dem Bindestrich so wichtig, das lange Innehalten an der Grenze des Alles

(als schaute man dann nicht nur aus der Erdkugel heraus in die Weiten des Kosmos, sondern heraus sogar aus den Grenzen des Weltalls). „Es muss mehr als alles geben.“

Das Ganze ist (noch) nicht das Wahre. Die Wirklichkeit, die da Gott gerufen wird, ist zwar in allem, was ist, und doch dem allen unendlich gegenüber, anders und nicht zu fassen, ganz anders und jenseits wie diesseits all dessen, was ist. (Hochgestochen wäre von großer Transzendenz oder Trans-Deszendenz zu sprechen.) „Gott, rühre unser Herz, dass wir dich in allem und (!) über alles lieben, und so hinausgelangen über alles, was unser Auge sieht und unser Herz begehrt, verheißene denen, die dich lieben“, lautet, wörtlich übersetzt, das uralte Tagesgebet vom 20. Jahressonntag.

„Die Geschichte ist nicht das Letzte, um das es geht“. So brachte Alfred Delp (ein eifriger Eckhart-Leser) sein lebenslanges Nachdenken über die Weltgeschichte auf den Punkt. „Wenn die Welt aufhört, hört die Wirklichkeit nicht

auf“. Wer sinnvoll von Schöpfung redet, setzt immer schon den Schöpfer voraus. Wer diese ganze Welt als geschaffen glaubt aus nichts anderem heraus als aus göttlicher Beziehungslust und Schöpferfreude, der weiß damit auch: Alles, was ist – ist nicht alles, es bezieht sich auf ein „Jenseits des Seins“.

Meister Eckhart sprach deshalb vom Nichts (im Vergleich nämlich zu dem, was Welt ist), beispielsweise in seiner Predigt 71: „Als Paulus vom hohen Ross fiel und wieder aufstand, sah er mit offenen Augen nichts“ – nichts als Gott und alle Dinge als Nichts. Kurzum: nicht zu fassen, wie der Blick in die Sonne, hin und weg, alles und nichts.

So fassungslos gucken wohl neugeborene Kinder in die Welt, und alle erwachsenen Gotteskinder auch. Recht hatte mein erfahrener Freund Hermann Daniel, dass er sein geburtliches Lebensmotto gerade auf den Totenzettel schreiben ließ. **CG**

GOTTHARD FUCHS, Dr. phil., ist Priester und Publizist in Wiesbaden.